

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 20

Artikel: Die Gasse

Autor: Dietiker, Walter

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640737>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Nr. 20 - 28. Jahrgang

Verlag: Berner Woche, Bern

14. Mai 1938

Die Gasse

Still ruht die Gasse, nun der Abend kommt.
Die Häuser denken: „Wie die Ruhe frommt!“,
Sob'n kaum dorthin, wo sich die Gasse biegt —
Was kümmert sie, was wohl dort weiter liegt.

Sie stehen alle von sich selbst erfüllt,
Indes die Nacht sie dunkler noch verhüllt.
Kaum blinkt ein Fenster auf von einem Stern,
Und jedes Haus ist so dem andern fern.

Ob auch ein jedes eng am andern lehnt
Und tiefer atmend sich bewegt und dehnt:
Keins weiß vom andern, was es träumt und finnt,
Noch wo die Gasse endet und beginnt . . .

Walter Dietiker.

Der Minneritter auf dem Lande

Eine heitere Geschichte von Meinrad Lienert.

III. Fortsetzung.

Als er nun, nach langen, langen Stunden, hungrig und völlig abgemattet, mit seinem Schützling im Ennetbirger Dorf seinen Einzug hielt, hatten die Buben eben die Schule aus. Mit Hallo und Hufassa machten sie sich über die dicke Sau her und neckten sie, trock den rauchenden Flüchen des wütenden Stöfli, nach Herzenslust. Dies ungewöhnlich dicke Schwein, das eine so helle, sangesfreudige Stimme hatte, freute sie mehr als sonst zwanzig Bären und Affen, wie sie etwa zu Kirchweihzeiten nach Ennetbirgen kamen. Stöffis Einzug mit dem Schwein ward zum Jugendfest. Lief er einem Buben nach, so hieben andere mit ihren Linealen rasch auf die Sau los, was diese also in die Säke brachte, daß sie auf einmal von der Strafe ab in den Friedhof hineinschob, wo sie vor den Augen des entseckten Siegristen und Totengräbers in das eben frisch geschaufelte Grab hineinfiel.

Zur großen Freude der Jugend und der aus den Fenstern schauenden Bürger und Bürgerinnen, erhoben sich zwischen dem Totengräber und dem Heubergstöfli derart große Meinungsverschiedenheiten, daß der Totengräber die Schaufel erhob, um den wütenden Stöfli, der ihn gar am Kragen hatte, niederzuschlagen. Der herbeilegende Dorflandjäger mußte jedoch den grimmen Streit zu einem raschen Ende zu bringen. Bald fuhr die Sau, von Seilen gehoben, mit vielem Geschrei wieder aus der Grube, und der Totengräber und der Dorflandjäger hatten sich bei Stöfli ins Wirtshaus und Mezg zum Bären zu einem Abendimbiss eingeladen.

Halbtot vor Verdruß und Ärger, erreichte der Heubergbauer endlich das rettende Wirtshaus zum Bären, wo er von dem dicken Schwein mit einem Fußtritt Abschied nahm; denn

die Tränen, die ihm über die Bartstoppeln liefen, galten nicht der Schutzbefohlenen.

Es war spät in der Nacht, als er schweißbedeckt wieder in Studach ankam. Er hatte sich erst nach seinem Heimwehen verziehen wollen; aber seine Füße wollten dem Kopfe nicht gehorchen; sie trugen ihn einfach ins Dörflein und die schmale Holzstiege hinauf, ins Holderwirtshaus. Er wollte sich den Lohn holen; einen Kuß mußte er vom Beni haben, bevor er sich auf den Stubentüre stehen, — er hatte den Kuß sauer verdienen müssen.

Als er in die rauchige, speisedünstige Stube trat, hockte der Holderwirt kreuzbodenwohlauf am Tafeltisch und bei ihm, tabakelnd, die Spielkarten in der magern Faust, ein alter Jäger und neben dem saß das Beni. Eben hatte sie eine Karte ausgetrumpt. Schier erstaunt schauten alle auf den späten Gast.

„Schau da zu, der Stöfli!“ lärmte der Holderwirt stotternd; „kommst erst von Ennetbirgen zurück? Hast dir Zeit gelassen“, lachte er polternd auf; „in der Zeit wollte ich mit einem Senn-ten übers Gebirg ins Welschland fahren.“

Das Holderbeni verbiß aber ein Auflachen, als es den Alten gar so müde und bedrückt in die Stube treten sah. „Herrgott, seht Ihr aus, Heubergbauer!“ rief sie aus. „Ich muß Euch doch ein bißchen unter die Bürste nehmen.“

Sie eilte nach einer Bürste in den Gang hinaus.

„Hock dich zu uns, kommst grad recht; wir wollen einen Kreuzjag schlagen“, machte der Jäger. „Ja“, grüßte der halb-betrunkene Wirt, „hock ab! Das Beni muß den vierten Mann machen.“ — „Bist bald wieder gesund geworden, Holder“, sagte brummig, an den Tisch trend, der Stöfli. „Freilich“, gab der